Der Demokrat erscheint jeden Donnerstag für $2.00 jährlich, halbjährlich im Voraus oder 5 Cents per Nummer.
Office: No. 38 2te, nahe der Main Straße, Davenport, Iowa.

Der Demokrat.

DER DEMOKRAT is published every Thursday $2.00 per Annum, payable in advance. Single copies 5 cents.
OFFICE: No. 38 Second Street, near Main, Davenport, Iowa.

Herausgeber: H. Lischer. (Wochen-Ausgabe.) Redakteur: J. P. Stibolt.

Jahrgang 12. Davenport, Iowa, Donnerstag, den 22. Januar, 1863. No. [illegible]

„Der Demokrat."
In der
Buchdruckerei
von
H. Lischer,
No. 38 Zweite, nahe der Main Straße,
gegenüber von der Iowa Staatsbank.
Davenport, Iowa.
werden alle Arten von
Druck-Arbeiten
in englischer und deutscher Sprache
zu den billigsten Preisen angefertigt.
Uebersetzungen gratis!

Anzeigen = Wochenblatt
werden berechnet wie folgt:
Ein Geviert von 12 Zeilen (oder 1 Zoll)

Einmal	$1.00	Vier Monate	$7.25
Einen Monat	3.00	Sechs "	8.00
Zwei "	5.00	Zwölf "	12.00
Drei "	6.50	[illegible]	[illegible]

Für jedes weitere Geviert $5.00 mehr.
Geschäftskarten nicht über 6 Zeilen $8.00 per Jahr.
Für jede Veränderung 25 Cents für jedes Geviert.
Für große Cuts wird das doppelte für denselben Raum in Schrift gerechnet.
Editorielle Notizen kosten 15 Cents per Zeile.
Specielle Anzeigen 10 Cents per Zeile.

Beck & König's
deutscher Leder Store,
No. 14 Mainstraße, zwischen Front und 2ter.
Beständig vorräthig alle Sorten
Sohlen-, Harness- und Upper-Leder,
Kip- und Kalbs-Leder,
(deutsches französisches und amerikanisches,)
Linings, Findings, Leisten, etc.
Fabrikanten aller Arten
Gaiter-Uppers,
welche wir den Herren Schuhmachern besonders empfehlen.
Baarg. d für Häute und Felle.

Stiefel und Schuhe!
CHILD & CO.
erhielten soeben einen neuen großen Vorrath
frischer Waaren!
in No. 22 Brady Straße, zwischen 1ster und 2ter,
umfassend jede Sorte und die neuesten Muster,
welche sämmtlich verkauft werden zu
Preisen welche jede Concurrenz unmöglich machen!
Beste Kalbslederne Stiefel für Herren
Congreß Stiefel, Oxford Ties, Brogans, Balmorals, Garibaldi, Plug-Schuhe rc.
Eine herrliche Auswahl von englisch lasting Hacken-Gaiters für Damen, eigends auf Bestellung angefertigt und von allen Größen und Breiten.
Kid und Morocco Congreß und Schnür-Stiefel, Balmorals, Buskin Slippers rc. für Damen. In der That wir haben jede mögliche Sorte, von den 25 Cent Slipper bis zu den $2 Gaiters.
Eine große Auswahl von Mädchen- und Kinder-Schuhen.
Jeder Artikel wird garantirt!
Bestellte Arbeit und Reparaturen werden aufs Beste besorgt.

Für Händler!
haben wir einen großen Vorrath von Stapl Waaren ausschließend extra-Größen, welche wir durch unsere Facilitäten im Stande sind bei der Kiste oder beim Dutzend zu verkaufen, und zwar zu billigeren Preisen als irgend ein anderes Haus in der Stadt.
C. C. Child, Boston. D. H. Child, Davenport.

Großes Assortiment!
20,000 Dollars werth
auserlesene
Dry-Goods!
soeben erhalten in
Otto Klug's Store.
darunter:
Calicoes, DeLaines, Poplins, Brocade Mohair Plaids, Shawls, Balmoral-Röcke, Ladies' wollene Hoods, Alpaccas, Opera Flannell, Strickwolle, Blankets, deutsche Tuche, Satinetts, Beaver, Doeskin, Cassimere, Oeltuchen, Rouleaux rc., Tischtücher.
Billig verkauft nur für Cash!

Deutsche Apotheke
von
Ditzen & Koch.
Südwestecke von zweiter und Ripley Straße, Davenport Ja.
Die Unterzeichneten haben stets ein wohl assortirtes Lager von allen in ihr Fach schlagenden Artikeln an Hand und werden es sich, wie bisher, so auch fernerhin zur Aufgabe machen, nur die besten Droguen zu halten. — Recepte werden jeder Zeit bei Tag und Nacht verfertigt.
[illegible]
2juni1wdo Ditzen u. Koch.

Neues Sattler-Geschäft.
H. Nagel,
(früher Partner von H. [illegible])
macht hiermit dem verehrten Publikum anzuzeigen, daß er in
No. 118 westliche 2te Straße,
zwischen Ripley und Scott, ein neues Geschäft etablirt hat. Er fabrizirt alle Sorten
Pferde-Geschirre, Kummete, Zäume,
und alle in dieses Geschäft einschlagende Artikel.
Bestellungen jeder Art sowie Reparaturen werden schnell, gut und billig ausgeführt.

Peter Goldschmidt,
No. 108, 2te Straße, zwischen Ripley und Scott, empfiehlt hiermit sein
Möbellager
dem geehrten Publikum, und übernimmt auf Bestellung, [illegible] solide Arbeit und billige Preise.
Alle Möbeln werden gekauft, verkauft und reparirt.
Leichen-Bestattung!
[illegible]

August Warnebold's
Grocerie- und Provisions-Store,
No. 93 2te Straße, zwischen Harrison und Ripley, Davenport, Iowa,
hat soeben ein wohlassortirtes Lager von
Groceries, Provisions, Farmer's Hardware, Porcellan, Kerosene-Lampen, Liquors,
Holz-, Weiden- und Fancy-Waaren rc.
[illegible]
(2mai1wdo) August Warnebold.

PACIFIC BRAUEREI
[illegible]

Tief gesunken.

Einer der Führer der demokratischen Partei Pennsylvaniens, Ch. Ingersoll, sprach neulich in einer Versammlung in Philadelphia:

„Die Demokratie ist die Proslaverei-Partei. Sie schützt die „Gentlemen" des Südens in ihren Interessen, in dem Besitze ihres Neger-Eigenthums. Der Norden ist, wie die letzten Wahlen bewiesen haben, demokratisch, somit für die Erhaltung der Sklaverei und die Zeit wird kommen, (sofern nämlich die Union wiederhergestellt wird) daß man nichts mehr von einer Abolitionisten-Partei hören und daß Niemand es wird wagen können, zu sagen, er billige die Abschaffung der Sklaverei, so wenig als, er sei ein Anhänger der Hartford Convention.

Sobald die demokratische Partei wieder zur Herrschaft gelangt, wird sie zum Süden sagen: „Gentlemen, machen Sie Ihre Bedingungen! Dieselben können keine Bedingungen machen, die nicht für sie ebenso vortheilhaft sind, als für uns."

Dies ist denn doch einmal rein, klar und verständlich gesprochen, so klar, daß es dem ältesten Grauschimmel aus Jackson's Zeiten einleuchten muß, was denn eigentlich die jetzigen Demokraten wollen. Daß Hr. Ingersoll und alle übrigen Führer der Demokratie so denken und danach handeln, das ist schon seit Jahresfrist kein Geheimniß mehr, daß sie es aber öffentlich auszusprechen wagen, das zeugt nicht weniger von einer völligen Verkommenheit der demokratischen Partei. Hätten die Demokraten in Philadelphia — auch abgesehen von politischen Grundsätzen — nur ein Gran Männlichkeit und Ehre besessen, so hätten sie, anstatt dem Ingersoll zu applaudiren, ihn gesteinigt.

Aber in der ganzen Partei ist nur der Schund zurückgeblieben. Ehrliche Leute, wie die früheren Demokraten, die Generäle Butler, Mitchell, Hunter, Rosseau Bayard, Rosenkranz, Wallace, Dumont, Viele, Smith, Cochrane, Sickles, Hooker, Sprague rc. rc. und die Staatsmänner Everett, Caß, Bancroft, Holt, Stanton, Wright, Wadsworth, Owen, Dickenson, Todd, Kirkland rc. rc., und mit ihnen Tausende und Tausende aus dem Volke haben der Demokratie längst den Rücken gekehrt und erklären einstimmig, daß die Abschaffung der Sklaverei die Bedingung des Friedens und der Wiederherstellung der Union sein müsse.

Es wird aber hohe Zeit für den Norden, daß er die moderne Demokratie von sich abschüttele und zertrete, bevor das Ungeziefer überhand nimmt.

Die Verlüste des Jahres 1862.

Der N. Y. Commerciel Advertiser hat sich an die Arbeit begeben, die Verlüste unserer und der feindlichen Armee im vergangenen Jahre zu berechnen und ist dabei zu folgenden Resultaten gelangt:

„Die Bundestruppen verloren im Ganzen 12,408 Todte, 55,420 Verwundete und 38 221 Gefangene. Dazu kommen noch 770 Mann, welche als verloren angegeben werden, ohne daß gesagt ist, ob sie geblieben, verwundet oder gefangen genommen sind. Das macht zusammen 106 819 Mann.

Die Rebellentruppen verloren in derselben Zeit 6 094 an Todten, 16 671 an Verwundeten und 29 822 an Gefangenen. Dann werden aber noch 48,822 Mann als verloren angegeben, ohne Unterscheidungen zu machen. Ihr Gesammtverlust stellt sich demnach auf 96,402 Mann."

Wie man auf den ersten Blick ersieht, ist diese Berechnung des Advertisers nicht nur eine rein willkührliche, sondern sogar eine höchst absurde. Die genaue Angabe von 48 822 ohne Angabe verloren gegangenen Rebellen ist so lächerlich, wie die genaue Angabe von 770 ohne Angabe verloren gegangenen Bundestruppen. Bei unserer Art der Kriegsführung und bei der Wahrheitsliebe und Großmannsschaft unserer Generäle können eben 770 Mann 770 mal verloren gehen, ohne daß ein Hahn darnach kräht, und der Sold wird doch nach wie vor bezogen.

Das einzige Richtige an der Sache des Advertisers ist, daß die Bundestruppen bedeutend mehr eingebüßt haben, als die Rebellentruppen. Die Angabe von 12,408 gefallenen Bundestruppen wird aber allein durch unsere Niederlagen bei Pittsburg Landing und auf der virginischen Halbinsel unter McClellan mehr als verschlungen.

Von einer einigermaßen genauen Angabe der Verlüste auch nur auf unserer Seite kann überall gar nicht die Rede sein. Sherman versuchte es neulich jeden Bericht von seiner Niederlage bei Vicksburg nach dem Norden zu unterdrücken, und fast alle unsere Generäle sind sehr großmäulig bei Angabe der feindlichen, aber sehr zurückhaltend bei Angabe ihrer eignen Verlüste. Die Zahlmeister und Quartiermeister verrathen auch nicht das Geheimniß. Es ist mehrmals aus Washington berichtet worden, daß man starke Vermuthungen habe, daß für eine ganze Armee Rationen und Sold bezogen würden, die gar nicht mehr existire.

Rechnen wir in Bausch und Bogen die Zahl unserer gefallenen, verkrüppelten, an Krankheit gestorbenen, und verschollenen Truppen zusammen, so werden unsere Gesammtverlüste wohl leider kaum unter 200,000 Mann betragen, eine Armee, die unter guter Führung völlig hinreichend gewesen wäre, um die Rebellion zu unterdrücken. Zu diesen etwa 200,000 Mann an [illegible] Truppen kommen nach Washington Berichten nach etwa 150,000 Deserteure hinzu.

Hieraus ist ersichtlich, daß wenn unsere Kriegsführung nicht sehr bald in andere Hände kommt, wir noch lange vor Ablauf der Dienstzeit der ersten 500,000 Mann Dreijahrstruppen neue Truppen werden stellen müssen. Vielleicht wird aber gestattet werden, daß die Neger uns aushelfen, und daß dieselben in Zukunft nicht bloß für Besetzung und Vertheidigung einzelner Plätze, sondern auch für den Angriffskrieg verwandt werden.

Daß auch der Verlust der Rebellen groß gewesen ist, steht außer allem Zweifel. Doch ist sehr schwierig, denselben auch nur approximativ zu schätzen. Die Angaben des Advertisers lassen in dem Berichterstatter den Freund des Südens durchblicken.

Die Lage der Dinge in Tennessee.

Während Volk und Presse des Nordens in nie enden wollenden Hymnen, unter Verspottung griechischer und römischer Tapferkeit, die Verdienste und das Feldherrntalent und die Siege des wackeren Gen. Rosenkranz in einer Art und Weise besingen, die am Ende mehr dem Natirismus, als dem Helden von Murfreesboro schmeicheln und gelten, hat man in Washington wenig daran gedacht, sich Erfolge aus dem Siege Rosenkranz's zu sichern und den Plänen der Rebellen entgegenzuwirken, die sich in der Aeußerung des Jeff. Davis zu Richmond „daß die Kämpfe bei Murfreesboro schließlich in einen Sieg der Conföderation resultiren würden," kund gaben. Die Lage der Dinge hat in Tennessee eine für die Rebellen günstige Gestaltung in den letzten Tagen angenommen, und es scheint sich ein Gewitter über Rosenkranz zusammenzuziehen, dem er kaum wird Stand halten können. Schon vor wenigen Tagen kam die unerwartete Nachricht, daß die Rebellencolonne unter Forrest, welche bei Lexington total geschlagen und gesprengt sein sollte, nicht gesprengt ist, sondern bei Franklin in der Flanke unserer Armee ungeschwächt plötzlich wieder aufgetaucht ist. Zu dieser Hiobspost gesellen sich noch schlimmere Nachrichten. Die Rebellen-Divisionen unter Cheatham und McCarn sind in Shelbyville, 32 Meilen südlich von Murfreesboro, concentrirt und erwarten die Ankunft von Longstreet's Corps aus Virginien, welches 30 bis 40,000 Mann zählt, und das hauptsächlichste Armeecorps Lee's bildete. Gleichzeitig ist ein Armeecorps von 4000 Mann mit zwei vollen Batterien unter Forrest, Wheeler und Stearns nach Charlotte, 40 Meilen westlich, aufgebrochen, um unsere Transporte mit Provisionen, Ammunition u. s. w. an Rosenkranz zu zerstören und ihm die Zufuhr abzuschneiden, deren er im höchsten Grade benöthigt ist. Um endlich das Maaß zu füllen, wird gemeldet, daß man, nachdem General Grant Holly Springs geräumt habe, vorläufig West Tennessee aufgeben müsse. Somit kann denn auch das ganze rebellische West-Tennessee seine verfügbare Macht um so leichter gegen Rosenkranz verwenden, als Morgan wiederum in Kentucky mit Zerstörung der Eisenbahnen beschäftigt ist.

Wird Rosenkranz, dessen geschwächte u. gelichtete Armee an Allem Noth leidet, diesem sich zusammenziehenden Gewitter trotzen können? Wahrlich, zu den schlimmsten Befürchtungen ist mehr, als zu viel Grund vorhanden.

Aber welche Kriegsführung! Burnside's und Lee's Armee liegen einander gegenüber, gleich sehr gegen einander geschützt durch den Rappahannock. Burnside's Armee ist doppelt an Zahl. Und diese sollte es nicht verhindern können, daß Lee 30 bis 40,000 Mann nach Tennessee wirft, um vielleicht Rosenkranz zu vernichten? Truppen haben wir nach Nord Carolina und Gott weiß sonst wohin zu versenden, aber wo sie Noth thun, wo es gilt, einen endlich errungenen Sieg zu bewahren, da müssen unsere Helden aus Mangel an Unterstützung mitsammt ihren Siegen der Dummheit oder dem Verrathe geopfert werden. Geht uns Ost Tennessee diesmal verloren, so wird es höchst wahrscheinlich uns für immer verloren sein.

Unsere Niederlage bei Galveston.

Ueber die Niederlage unserer Land- und Seetruppen bei Galveston liegen nur noch einzelne Berichte aus N. Orleans und aus Richmond vor. Stellen wir dieselben, insoweit sie mit einander übereinstimmen, zusammen, so müssen wir die erlittene Niederlage als eine schimpfliche bezeichnen. Zunächst ist es klar, daß Comm. Renshaw sich förmlich hat überrumpeln lassen. Die Rebellen griffen unsere Schiffe in unbewaffneten Dampfern an, welche sie mit Baumwollenballen gegen unsere Kanonen geschützt und mit Truppen angefüllt hatten. Ein solcher Ueberfall hätte nicht ausgeführt werden können, wenn nicht Renshaw und seine Officiere in der unverzeihlichsten und unbegreiflichsten Weise jede Maßregel der Wachsamkeit vernachlässigt hätten. Die feindlichen Schiffe hätten in den Grund gebohrt oder durch Feuer zerstört sein müssen, bevor sie sich an die unsrigen hätten anlegen können. Aber zu dieser strafwürdigen Pflichtversäumniß paart sich noch Feigheit. Kaum war nämlich das Kanonenboot „Harriet Lane" von den unbewaffneten Schiffen geentert und geborded, kaum hatte die Niedermetzelung der starken Truppenbesatzung desselben begonnen, als die beiden anderen in der Nähe liegenden Kanonenboote „Clifton" und „Owasco" ohne Kampf zu wagen, sich schleunigst auf die Flucht begaben und die „Harriet Lane" im Stich ließen und vertrieben. Comm. Renshaw scheint schon vorher alle Geistesgegenwart verloren zu haben. Sein Schiff, das Flaggenschiff „Westfield" das vor dem Kampf auf Grund gerathen war, fesselte seine ganze Aufmerksamkeit, und damit dasselbe den Rebellen nicht in die Hände falle, beschloß er, es in die Luft zu sprengen. Die Ausführung dieses Entschlusses war aber so eilig und gedankenlos angeordnet, daß die Explosion erfolgte, bevor er sich mit seinen Leuten von der Seite des Schiffes entfernen konnte. So wurde er selbst mit seiner Mannschaft das Opfer seiner Uebereilung.

Unsere wenigen Landtruppen in Galveston, 3000 Mann, unter Col. Burrill, waren hauptsächlich auf den Schutz der Kanonenboote angewiesen. Als dieser Schutz versagte, waren sie die Beute der überlegenen feindlichen Macht. Zweimal schlugen sie den Angriff zurück, dann aber, als alle Hoffnung auf Erfolg geschwunden, streckten die übrig gebliebenen 200 Mann die Waffen und ergaben sich.

Die ganze Rebellenmacht bestand aus 5000 Mann gänzlich undisciplinirter Marodeure unter Magruder. Seit dem 8. Decbr. hatten die Rebellen den Frauen und Kindern in Galveston Notiz gegeben, die Stadt zu verlassen, da sie die Unionsflotte angreiffen wollten und ein Bombardement bevorstände. Aber unsere Flotte war trotzdem unvorbereitet, hat keinen Schuß abgefeuert sondern sich von wenigen unbewaffneten Kauffahrteischiffen entern oder in die Flucht schlagen lassen.

Außer der „Harriet Lane" fielen den Rebellen zwei mit Kohlen beladene Schooner in die Hände. Im Ganzen scheinen sie 600 bis 700 Gefangene gemacht zu haben.

Hoffen wir, daß die Officiere des „Clifton" und „Owasco," welche jetzt in New Orleans sich ihrer Heldenthaten rühmen, zur strengen Verantwortung gezogen werden. Die Ehre unserer Marine stand bis jetzt unbefleckt da, und sie muß erhalten werden.

Aus Sigel's Corps.

Einem Privatbriefe von Stafford Court Haus vom 6. Januar entnehmen wir mit Erlaubniß des Adressaten Folgendes:

Die Potomac Armee befindet sich in einem betrübenden Zustande; Alle sind dieses Krieges müde, da er keinen Zweck zu haben scheint. Die Soldaten wollen unter Führern kämpfen, die was verstehen, oder nach Hause zurückkehren.

Eine tiefe Mißstimmung thut sich auch in unserem Armeecorps kund, nur äußert sie sich bei der strengen Disciplin, die Sigel aufrecht hält, nicht laut. Man hält es mit der Ehre des Soldaten nicht für verträglich, nutzlos hier zu liegen, während wir, falls wir nur dürften, unter unseres verehrten Sigel's Führung Siege über die Rebellen erfechten würden. Sigel scheint von demselben Gefühl niedergebeugt zu sein. Ein schmerzlicher Spott spricht sich in seinem Gesichte aus und Ungeduld ist in seinem leuchtenden Auge. Wer ihn kennt, erräth seine Gedanken, wenn er neben seinen Geschützen stehend in die Ferne den durchbohrenden Blick sendet, dann aber plötzlich sich abwendet, um in oft gesuchter Geschäftigkeit seinen Unmuth zu unterdrücken. So lange Halleck am Ruder bleibt, ist für uns wenig zu hoffen.

Sigel ist jetzt noch in Washington. Viele meinen, daß neue geheime Intriguen gegen ihn gesponnen werden. Nicht unwahrscheinlich. Aber auch nicht unwahrscheinlich, daß Sigel dann, oder Andere für ihn öffentlich an die Ehre der Nation appelliren werden. Sigel's „Records" enthalten manche überraschende Thatsache.

Noten und Noten.

Gold ist bereits bis über 40 Procente im Werth über Papier gestiegen, und wir können erwarten, daß die nächste Post uns die Nachricht bringt, daß unser Ver. Staaten Papiergeld nur 50 Cents den Dollar gilt. Der Grund zu dieser allarmirenden Erscheinung liegt nicht allein in unserem Mangel an Erfolg auf dem Kriegsschauplatze, sondern auch in den grenzenlos leichtsinnigen Finanzoperationen, mit denen man jetzt in Washington umgeht. Man beabsichtigt nichts Geringeres, als das Land mit ferneren 300 Millionen an Legal Tender und mit einer Emission von 800 bis 900 Millionen kleiner Bonds zu überfluthen. Gehen diese Pläne durch, so gehen wir wohl unrettbar dem Landbanquerutt entgegen, und wir können recht bald, ohne besonders verschwenderisch zu sein, unsere Pfeife mit „Greenbacks" anzünden.

Aber die Staatsbanken und die von den einzelnen Staaten autorisirten Banken stehen doch in keiner Verbindung mit dem Gouvernement und dessen Finanzangelegenheiten. Sie haben für ihre Notenemission in Depositen oder andern Securitäten Bürgschaft dem Volke stellen müssen. Wäre es denn nicht wenigstens in der Ordnung, daß Maßregeln getroffen würden, daß nicht diese Banken sich die Bestimmungen über Legal Tender zu Nutze ziehen können, und daß ihre Noten sich nicht in den Händen des Volkes in Staub verwandeln?

Der neuliche Bericht des N. Y. Herald, daß von brittischen Häfen 40 mit Waffen, Ammunition u. s. w. beladene Schiffe abgegangen seien, um unsere Blockade der südlichen Küsten gewaltsam zu durchbrechen, wird von unserem Marine-Departement als unsichtig bezeichnet, indem dasselbe durchaus keine Information von einem solchen Ereigniß erhalten habe.

Feuilleton.

Die Armen und Elenden.

Roman von Victor Hugo.

Fünftes Buch.

(Fortsetzung.)

Wetterleuchten am Horizonte.

Allmälig und mit der Zeit war jede Opposition verstummt. Anfangs hatte es — nach einer Art Gesetz, dem alle unterworfen sind, welche emporkommen — Verleumdungen aller Art gegen Herrn Madeleine gegeben, dann nur kleine Bosheiten, darauf einzelne Anzüglichkeiten und Sticheleien. Plötzlich hörte das Alles auf; die Achtung wurde vollständig, allgemein, aufrichtig und es kam eine Zeit, um 1820, wo man in M. am M. fast in demselben Tone „der Herr Maire" sagte, wie man 1815 in D. "der Herr Bischof" gesagt hatte. Von zehn Stunden im Umkreise kam man, um Herrn Madeleine um Rath zu fragen. Er schlichtete Streitigkeiten, verhinderte Prozesse und versöhnte Feinde. Jedermann wollte seine Ansicht hören, ob er im Rechte sei. Sein Herz schien das Buch des Naturrechts zu sein. Die Verehrung, die man ihm widmete, wirkte wie ansteckend und verbreitete sich in sechs bis sieben Jahren weiter über die ganze Gegend.

Ein einziger Mann in der Stadt und dem Kreise entzog sich hartnäckig dieser Ansteckung. Was auch Vater Madeleine that, er blieb kalt und fern, als ob ihn ein unbestechlicher Instinct mahne und leite. Manche Menschen scheinen in der That einen wahrhaft thierischen Instinkt zu haben, der rein und unverdorben ist wie jeder Instinkt, die Zu- und Abneigungen erzeugt, eine Natur entschieden von der andern trennt, nie sich bedenkt, nie unsicher wird, nie schweigt und sich nie verleugnet, der hell ist in seinem Dunkel, unfehlbar, gebieterisch, hartnäckig, widerspenstig gegen alle Gründe des Verstandes und der Vernunft und, in welcher Art die Geschicke auch gestaltet sein mögen, insgeheim dem Menschenhunde die Anwesenheit einer Menschenkatze, dem Menschenfuchse die Nähe des Menschenlöwen verräth.

Wenn Herr Madeleine ruhig, liebreich, unter den Segenswünschen Aller durch eine Straße ging, geschah es oft, daß ein hochgewachsener Mann in eisengrauem Rocke und mit einem dicken Rohrstock in der Hand, plötzlich hinter ihm sich umdrehte, ihm so lange nachsah, bis er ihm aus den Augen entschwunden war, die Arme über einander schlug, langsam den Kopf schüttelte und die Oberlippe mit der Unterlippe bis an die Nase hinaufzog, was etwa bedeuten mochte: aber wer ist der Mann? Irgendwo hab' ich ihn gesehen. Jedenfalls lasse ich mich von ihm nicht immer anführen.

Der Mann von fast drohender Ernsthaftigkeit gehörte zu denen, die, auch nur flüchtig gesehen, den Beobachter beschäftigen.

Er heißt Javert, gehörte zur Polizei und versah in M. das unangenehme aber nützliche Amt eines Inspectors. Die Anfänge Madeleines hatte er nicht gesehen. Er verdankte seine Stelle der Protection des Herrn Chabouillet, Secretairs des Herrn Staatsministers Grafen Anglès, der damals Polizeipräfect in Paris war. Als Javert in M. ankam, hatte der große Fabrikant sein Glück bereits gemacht und aus Vater Madeleine war Herr Madeleine geworden.

Manche Polizeibeamte haben eine ganz eigenthümliche Physiognomie, die aus Gemeinheit und Herrschsucht besteht. Javert hatte diese Physiognomie bis auf die Gemeinheit.

Wenn man die Seelen sehen könnte, würde man, nach unserer Ueberzeugung, das Wunderbare deutlich erkennen, daß jeder einzelne Mensch irgend einer Thierart entspricht, und sich von der kaum geahnten Wahrheit überzeugen, daß von der Auster bis zum Adler, von dem Schweine bis zum Tiger, alle Thiere in dem Menschen liegen und ein jedes in einem Menschen ist, bisweilen sogar mehrere zugleich.

Die Thiere sind nichts als die vor unsere Augen tretenden Gestalten unserer Tugenden und Laster, die sichtbaren Phantome unserer Seelen. Gott zeigt uns sie, um uns zum Nachdenken zu leiten. Nur hat sie Gott, dem die Thiere nur Schatten sind, nicht erziehbar gemacht in vollem Sinne des Wortes; wozu auch? Weil dagegen unsere Seelen etwas Wirkliches sind und einen ihnen eigenen Zweck haben, so gab ihnen Gott den Verstand, d. h. die Erziehungsfähigkeit, die Ausbildbarkeit. Die recht sociale Erziehung kann stets aus einer Seele, welche sie auch sei, die in ihr liegende Nutzbarkeit ziehen. Das ist, wohl verstanden, nur von dem beschränkten Gesichtspunkte des irdischen Lebens ausgesprochen, ohne Rücksicht auf die Frage der frühern oder spätern Persönlichkeit der Wesen, die nicht Mensch sind. Das sichtbare Ich ermächtigt den Denker keineswegs das verborgene Ich zu leugnen. Nach dieser Einschaltung gehen wir weiter.

Wenn man nun mit uns zugiebt, daß in jedem Menschen eine Thierart liegt, so können wir leicht sagen, was der Polizeibeamte Javert war.

Die Bauern in Asturien sind überzeugt, daß die Wölfin jedesmal einen Hund mit wirft, den sie umbringt, weil er sonst groß werden und die andern Kleinen zerreißen würde.

Man gebe diesem Hunde einer Wölfin ein Menschengesicht und man wird Javert haben.

Javert war in einem Gefängnisse von einer Kartenschlägerin geboren worden, deren Mann sich im Zuchthause befand. Als er heranwuchs, glaubte er außerhalb der Gesellschaft zu stehen und gab die Hoffnung auf, jemals in dieselbe hinein zu kommen. Er bemerkte recht wohl, daß die Gesellschaft unnachsichtig zwei Classen von Menschen von sich ausschließt: die, welche sie angreifen und die, welche sie bewachen. Er hatte die Wahl nur zwischen diesen beiden Klassen, gleichzeitig fühlte er aber auch in sich etwas von Starrheit, von Regelmäßigkeit und Rechtlichkeit in Verbindung mit einem unbeschreiblichen Hasse gegen die Heimatlosen, zu denen er gehörte. Er trat in die Polizei ein und machte da seinen Weg. In seinem vierzigsten Jahre war er Inspector.

In seiner Jugend war er bei den Sträflingen im Süden verwendet worden.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir uns das Wort „Menschengesicht" verständigen, das wir oben in Bezug auf Javert brauchten.

Das „Menschengesicht" Javerts bestand in einer Stumpfnase mit zwei tiefen Löchern, nach denen hin auf dem Backen ein ungeheurer Bart sich zog. Gewiß wurde es Jedem unbehaglich, der diese beiden Urwälder und diese beiden Höhlen zum ersten Male sah. Wenn Herr Javert lachte, was höchst selten und schrecklich war, trennten sich seine Lippen und zeigten nicht nur seine Zähne, sondern sein Zahnfleisch und um seine Nase bildete sich eine weite dicke Falte wie auf der Schnauze eines wilden Tigers. Lachte Javert nicht, so war er ein Bullenbeißer, lachte er, ein Tiger. Uebrigens hatte er wenig Schädel, aber stark ausgebildete Kauwerkzeuge; das Haar bedeckte die Stirn und fiel bis auf die Augenbrauen herunter; zwischen den beiden Augen lag fortwährend ein Faltenzug gleich einem Zornsterne; der Blick war scheu, der Mund zusammengekniffen und im ganzen Gesichte prägte sich rohe „Befehlsucht" aus.

Der Mann bestand aus zwei sehr einfachen und relativ sehr guten Gesinnungen, die er aber durch Uebertreibung fast zu schlechten machte: aus Achtung vor der Obrigkeit und Haß gegen Widersetzlichkeit. In seinen Augen waren der Diebstahl, der Mord, alle Verbrechen nur der Formen Widersetzlichkeit. Mit einer Art tiefer und blinder Verehrung umfaßte er alles, was ein Amt im Staate hatte, vom ersten Minister bis zum Feldhüter. Mit Verachtung, Widerwillen und Abscheu sah er auf Alles, was einmal die gesetzliche Schwelle des Bösen überschritten hatte. Ausnahmen ließ er nicht zu. Auf der einen Seite sagte er: „Der Beamte kann sich nicht irren, der Richter hat nie Unrecht;" auf der andern: „Jene sind unrettbar verloren. Von ihnen kann nichts Gutes kommen." Er theilte vollständig die Meinung derer, welche dem menschlichen Gesetze die Macht zuschreiben, Teufel bilden zu können und die an das Ende der Gesellschaft einen Styx setzen. Er war stoisch, ernst, streng, ein trauriger Träumer, demüthig und hochmüthig wie die Fanatiker. Sein Blick war ein kalter durchdringender Bohrer. Sein ganzes Leben lag in den beiden Worten wachen und überwachen. Auch in das Krümmste von der Welt brachte er die gerade Linie; er war sich seiner Nützlichkeit bewußt, verehrte sein Amt und war Spion wie ein Anderer Priester ist. Wehe dem, welcher in seine Hände gerieth! Er hatte seinen Vater verhaftet, wenn er aus dem Zuchthause entspringen wollte, und seine Mutter denuncirt, wenn sie den ihr angewiesenen Aufenthaltsort verließ. Und er hätte es mit der innern Befriedigung gethan, welche die Tugend gibt. Dabei führte er ein Leben voll Entbehrung in Absonderung, Selbstverleugnung und Keuschheit; er kannte keine Zerstreuung. Er war die unbeugsame Pflicht, die Polizei in der Auffassung wie die Spartaner Sparta verstanden, ein unbarmherziges Lauern, eine rauhe Ehrlichkeit, ein Spion von Marmor, Brutus in Vidocq. Die ganze Person Javerts drückte den Menschen aus, der spionirt und sich versteckt. Die mystische Schule Josephs von Maistre, welche damals die sogenannten Ultra-Journale mit hoher Cosmogenie würzte, würde Javart ohne Bedenken ein Symbol genannt haben. Man sah seine Stirn nicht, die unter dem Hute verschwand; man sah seine Augen nicht, die sich unter den Brauen versteckten; man sah sein Kinn nicht, das sich in der Cravatte verkroch; man sah seine Hände nicht, die sich in die Aermel zurückzogen; man sah auch seinen Stock nicht, den er unter dem Rocke trug. Erschien aber die Gelegenheit, so traten wie aus einem Hinterhalt plötzlich eine schmale eckige Stirn, ein verderblicher Blick, ein drohendes Kinn, ungeheuer große Hände und ein fürchterlicher Knüttel hervor.

In seinen Freistunden, deren er nicht viele hatte, las er, obgleich er die Bücher haßte: deshalb war er nicht ganz ungebildet. Man erkannte dies an seinen Reden.

Ein Laster hatte er, wie gesagt, nicht. Wenn er mit sich recht zufrieden war, gestattete er sich eine Prise Tabak. Dadurch hing er mit der Menschheit zusammen.

Daß Javert der Schrecken jener ganzen Klasse war, welche die Statistik die Obdachlosen und Heimathlosen nennt, begreift sich leicht. Schon sein Name trieb sie in die Flucht; vor seinem Anblick erstarrten sie.

Das war der fürchterliche Mann.

Javert ließ Herrn Madeleine nie aus den Augen; er beobachtete ihn stets mit Argwohn und Vermuthungen. Herr Madeleine bemerkte dies endlich, es schien ihm aber gleichgültig zu sein. Er fragte Javert nicht einmal, er suchte und vermied ihn nicht, er hielt, scheinbar ohne darauf zu achten, den belästigenden und gleichsam lastenden Blick aus. Er behandelte Javert wie Jedermann, mit Wohlwollen.

Aus einigen Worten, die Javert fallen ließ, errieth man, daß er im Geheimen, mit der Neugierde, die in dieser Menschenart liegt und bei der soviel Instinkt als Wille ist, nach allen Spuren des früheren Lebens des Herrn Madeleine gesucht hatte. Er schien zu wissen und sprach es bisweilen andeutend aus, daß Jemand gewisse Erkundigung in einer gewissen Gegend über eine gewisse verschwundene Familie eingezogen habe. Einmal sagte er halblaut zu sich selbst: ich glaube, ich habe es. Dann ging er drei Tage sinnend umher, ohne ein Wort zu sprechen. Der Faden, den er zu haben glaubte, schien abgerissen zu sein.

Uebrigens — und das diene zur nothwendigen Berichtigung des gar zu Bestimmten, welches gewisse Worte haben könnten — in einem menschlichen Wesen kann nichts wahrhaft Unfehlbares sein und das Eigenthümliche des Instinkts ist ja gerade, daß er getrübt, irre geleitet werden kann. Sonst stände er über dem Verstande und das Thier hätte eine bessere Leuchte als der Mensch.

Javert fühlte sich offenbar durch die Ruhe und das völlig Natürliche des Herrn Madeleine etwas gestört.

Eines Tages aber schien sein seltsames Benehmen Eindruck auf Herrn Madeleine zu machen, und zwar bei folgender Gelegenheit.

Der alte Fauchelevent.

Herr Madeleine ging eines Morgens durch ein nicht gepflastertes Gäßchen von M. Er hörte Lärm und sah in einiger Entfernung Leute beisammen stehen. Er ging hin. Ein alter Mann, der alte Fauchelevent genannt, war unter seinen Karren gekommen und das Pferd gestürzt.

Dieser Fauchelevent war einer der wenigen Feinde, die Herr Madeleine damals noch hatte. Als Madeleine ankam, hatte Fauchelevent einen Handel, der schlecht zu gehen anfing. Fauchelevent sah, daß der gewöhnliche Arbeiter reich, während er arm und ärmer wurde. Das erfüllte ihn mit Neid und er that bei jeder Gelegenheit, was er vermochte, um Madeleine zu schaden. Dann war es zum Bankerot gekommen und da er nichts mehr besaß, als einen Karren und Pferd, wurde er auf seine alten Tage Karrner, um nur leben zu können. Frau und Kinder hatte er nicht.

Das Pferd hatte zwei Beine gebrochen und konnte nicht aufstehen. Der alte Mann lag zwischen den Rädern und war so unglücklich gefallen, daß der ganze Wagen ihm auf der Brust lastete. Er war ziemlich schwer beladen. Der alte Fauchelevent stöhnte kläglich. Man hatte versucht ihn hervorzuziehen, aber vergebens. Bei ungeschickter Hilfe konnte er leicht sein Leben verlieren. Er war nicht anders frei zu machen, als daß man den Wagen von unten emporhob. Javert, der im Augenblick des Unfalles an Ort und Stelle gewesen war, hatte nach einer Winde geschickt.

Jetzt kam Herr Madeleine und man machte ihm ehrfurchtsvoll Platz.

Zu Hülfe! stöhnte der alte Fauchelevent. Wer ist so gut und hilft dem Alten?

Madeleine fragte die Umstehenden:

Ist eine Winde zur Hand?

Man läßt eben eine holen.

Wie lange wird es dauern?

Man ist zum nächsten Schmied gegangen, aber eine gute Viertelstunde wird wohl vergehen.

Eine Viertelstunde! sagte Madeleine.

Es hatte am Abende vorher geregnet, der Boden war aufgeweicht, der Wagen sank jeden Augenblick tiefer ein und drückte die Brust des alten Mannes mehr zusammen. Ehe fünf Minuten vergingen, mußten ihm die Rippen verbrochen sein.

Eine Viertelstunde können wir unmöglich noch warten, sagte Madeleine zu den Umstehenden.

Wir müssen doch.

So lange ist nicht mehr Zeit. Seht Ihr nicht, wie die Räder tiefer sinken?

Freilich.

Noch ist so viel Platz unter dem Wagen, fuhr Madeleine fort, daß ein Mann darunter kriechen und ihn mit dem Rücken heben oder doch halten kann. In einer halben Minute wäre da der Arme hervorgezogen. Ist Jemand da, der Kraft genug und das Herz auf dem rechten Flecke hat? Fünf Louisd'ore sind zu verdienen.

Niemand rührte sich.

Zehn Louisd'ore! bot Madeleine weiter.

Die Umstehenden wagten nicht aufzusehen. Einer nur sagte:

Dazu gehört große Kraft. Und dann kann man auch selber zerdrückt werden.

Nun — zwanzig Louisd'ore! begann Madeleine nochmals.

Alle schwiegen.

An gutem Willen fehlt's nicht, sprach Einer.

Madeleine drehte sich um und erblickte Javert, den er vorher nicht bemerkt hatte, und der fortfuhr: